

Tanz auf zwei Hochzeiten

Rollenkonflikte freier Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich

Thomas Koch / Romy Fröhlich / Magdalena Obermaier

Knapp 40 Prozent der freien Journalisten in Deutschland nehmen auch PR-Aufträge an. Dies birgt Konfliktpotenzial, weil sich an beide Positionen z. T. konträre Bündel von Erwartungen (Rollen) richten. Dabei könnte eine Doppeltätigkeit in Journalismus und PR Inter-Rollenkonflikte evozieren. Die vorliegende Studie will herausfinden, wie die „Pendler zwischen zwei Berufswelten“ die Doppelrolle wahrnehmen und wie sie mit etwaigen Inter-Rollenkonflikten umgehen. Dazu führten wir Leitfadeninterviews mit freien Journalisten, die zugleich Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen. Die Analyse zeigt, dass sich die Befragten des Konfliktpotenzials der parallelen Tätigkeit in Journalismus und PR bewusst sind; allerdings nehmen sie derartige Inter-Rollenkonflikte kaum bei sich selbst, sondern vorwiegend bei Kollegen wahr. Die Teilnehmer nutzen vier Präventionsstrategien, um Konflikten gar nicht erst ausgesetzt zu werden: Thementrennung, sorgfältige Selektion der PR-Auftraggeber, (passive) Abschirmung sowie Transparenz ihrer PR-Tätigkeiten. Unabwendbare Konfliktsituationen bewältigen die Befragten insbesondere mit drei Strategien: Erstens können wir ein „merging of roles“ beobachten, d. h. einen Wandel des Selbstverständnisses, zweitens marginalisieren die Befragten ihre eigenen PR-Tätigkeiten, und drittens weisen sie die Verantwortung für ihre Doppeltätigkeit von sich.

Schlagwörter: Public Relations, Erwartungen, Inter-Rollenkonflikte, Berufsverständnis, Selbstverständnis, Leitfadeninterviews, Befragung

1. Einleitung

„Journalisten machen keine PR“ proklamiert das Netzwerk Recherche in seinem Medienkodex (Schnedler 2008: 2). Die Aussage sorgt seit ihrer Veröffentlichung für Diskussionen, denn besonders im Berufsfeld freier Journalisten ist die Realität eine andere: Knapp 40 Prozent der Freien nehmen auch PR-Aufträge an (DJV 2009: 24). An diese „Pendler zwischen zwei Berufswelten“ (Schnedler 2011: 77) werden konträre Bündel von Erwartungen (Rollen) herangetragen: So sollen sie auf Basis einer *gemeinwohlorientierten* Funktionserwartung, die den Journalismus für die „demokratische Gesellschaft unverzichtbar“ macht (Kiefer 2011: 10), einerseits journalistischen Grundsätzen genügen und andererseits überzeugend *Partikularinteressen* vertreten (Barth & Donsbach 1992). Für die freien Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich könnte diese Doppelrolle also zu Konflikten führen. Hier knüpft die vorliegende Studie an und hinterfragt, wie besagte Journalisten mit den potenziell konfligierenden Rollen zurechtkommen: Nehmen sie die Kombination beider Rollen überhaupt als konfliktreich wahr und wie vermeiden und bewältigen sie etwaige Konflikte?

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Freie Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Sektor

Fast jeder zweite Freie arbeitet neben der hauptberuflichen Beschäftigung im Journalismus auch in anderen Jobs, Hauptarbeitsgebiete sind dabei PR und Werbung (Meyen &

Springer 2009: 66). Ähnliche Ergebnisse findet auch Buckow (2011: 56-57) in ihrer Befragung der sog. „Freischreiber“, ein Verband freier Journalisten. Warum bedienen derart viele freie Journalisten auch die „andere Seite des Schreibtisches“ (Böckelmann 1991: 74)? Insbesondere finanzielle Motive sollen dafür ausschlaggebend sein (Betzelt 2006: 36; Buckow 2011: 57; Weichler 2005: 72). Schließlich bedingt der immer stärker werdende Wettbewerb in einem zunehmend „schwierigen“ Arbeitsmarkt (Weischenberg, Malik & Scholl 2006b: 347) die Notwendigkeit, „sich andere Verdienstmöglichkeiten zu suchen“ (Koch & Stollorz 2008: 399). Die Arbeit im Bereich PR bietet sich an, weil journalistische Kenntnisse und Fertigkeiten hier gefragt sind. PR-Aufträge sind für Journalisten darüber hinaus attraktiv, weil die Nachfrage auf Seiten der PR stetig wächst und die Honorare höher sind als im (freien) Journalismus (Meyen & Springer 2009: 67). Entsprechend nehmen Koch und Stollorz (2008) an, dass künftig noch mehr freie Journalisten parallel auch PR-Aufträge bearbeiten werden.

Diese Doppelrolle birgt Konfliktpotenzial (vgl. Abschnitte 2.2 und 2.3), allerdings ist weitgehend unklar, ob die „Betroffenen“ selbst dieses wahrnehmen. Die von Meyen und Springer (2009: 65-70) befragten freien Journalisten, die auch PR-Aufträge annehmen, kennen zwar die öffentliche Kritik an der Doppeltätigkeit, betrachten sie aber als unproblematisch: So könnte man als Journalist durchaus PR-Aufträge annehmen, wenn man jeweils unterschiedliche Themenbereiche bearbeitet oder über PR-Themen berichtet, die einem persönlich besonders „am Herzen liegen“ (Meyen & Springer 2009: 68). Auch rund 80 Prozent der Befragten von Buckow (2011: 121) finden, dass man als Journalist durchaus PR-Aufträge bearbeiten darf – sofern man die PR-Tätigkeiten transparent gestaltet und die Arbeitsbereiche deutlich trennt. Dennoch geben 56 Prozent der „PR-Journalisten“ (Buckow 2011: 89) an, ihre journalistischen Auftraggeber nie auf mögliche Konfliktsituationen hinzuweisen, weil sie selbst ihre PR-Arbeit von der journalistischen trennen könnten; 37 Prozent entscheiden darüber von Fall zu Fall (Buckow 2011: 58-60, 107). Tieferegehende Analysen über Problembewusstsein, Präventionsstrategien und Konfliktbewältigung von Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich liegen bisher nicht vor.¹ Hierfür eignen sich rollentheoretische Ansätze, die der folgende Abschnitt vorstellt.

2.2 Inter-Rollenkonflikte

Während rollentheoretische Überlegungen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu den „zentralen Konzept[e]n der Soziologie“ (Schüle in 1989: 482) gehörten, stagniert die theoretische Diskussion in neuerer Zeit etwas. Das mag auch daran liegen, dass (bis heute) keine einheitliche Rollentheorie vorliegt (Biddle 1986; Schüle in 1989), sondern ein „Arsenal an Einzeltheorien“ existiert (Carqueville 1991: 254; vgl. auch Biddle 1979; Joas 1978). Zugespielt gesagt: „Confusion and malintegration persists in role theory“ (Biddle 1986: 67-68). Schüle in (1989: 495) gewinnt diesem Defizit jedoch etwas Positives ab, denn „für jeden, der explizit rollentheoretisch arbeiten will, (liegen) Ansätze in hinreichender Zahl vor“. Diesem „Angebot“ möchte die vorliegende Studie folgen.

Rollentheoretisch betrachtet nehmen Journalisten und PR-Praktiker zwei verschiedene Positionen in der Gesellschaft ein. An beide Positionen sind unterschiedliche, aber in sich „relativ konsistente, mitunter interpretationsbedürftige Bündel von Erwartungen“ (Wiswede 1977: 18) geknüpft, aus denen sich Rollen ergeben. Positionsinhaber müssen ihre Rollen erlernen (Biddle 1979), im Falle von Journalisten und PR-Praktikern

1 Vgl. aber die aktuell erschienene schwedische Studie von Ladendorf (2012).

z. B. durch berufliche Sozialisation in Medienredaktionen und PR-Agenturen/-abteilungen. Wenn sich Verhaltenserwartungen an Personen, die verschiedene Positionen innehaben, widersprechen und von ihnen als nicht konsistent wahrgenommen werden, können Inter-Rollenkonflikte² entstehen (z. B. Dahrendorf 2006: 82-84; Getzels & Guba 1954: 165; Gross, McEachern & Mason 1966: 287-288; Wiswede 1977: 115). Kann die betroffene Person den konträren Erwartungen nicht (effizient) nachkommen, besteht die Gefahr, dass sie eine oder beide Rollen nur mangelhaft ausführt (Getzels & Guba 1954: 165; vgl. auch Örtqvist & Wincent 2006). Im Falle der freien Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich befürchten Weischenberg, Malik & Scholl (2006a: 189-190) explizit Deprofessionalisierung.

Die Abweichung von (sozial begründeten) Rollenerwartungen wird in der Regel sozial sanktioniert, z. B. durch Missbilligung, kritische Äußerungen oder Ausgrenzungen (Dahrendorf 2006: 40-47; Kepplinger & Maurer 2008: 165). Rollenkonflikte belasten die Betroffenen auch selbst, weil die Unvereinbarkeit zweier Rollen beispielsweise zu Stress und einer geringeren Berufszufriedenheit führen kann (vgl. z. B. Goode 1960: 484-485; Kepplinger & Maurer 2008: 166; Miles 1976; Wiswede 1977: 142-149). Solche Konsequenzen erleben die Betroffenen aversiv, weshalb sie sich einerseits bemühen, Konflikte im Vorfeld zu vermeiden (*Präventionsstrategien*), und andererseits versuchen, erlebte Konflikte zu reduzieren (*Bewältigungsstrategien*). Prävention geschieht auf vielfältige Art und Weise, z. B. können Betroffene die Ausführung einer konfliktbehafteten Rolle von Bezugspersonen mit (potenziell) konträren Erwartungen verheimlichen („Abschirmung“; vgl. Wiswede 1977: 129). Weiterhin könnte man versuchen, sich widersprechende Rollen räumlich oder zeitlich zu trennen, um Konflikten vorzubeugen („Abschotung“; vgl. ebd.: 129). Misslingt die Prävention, bemühen sich die betreffenden Personen, die Konflikte zu bewältigen: Sie entscheiden sich im Inter-Rollenkonflikt z. B. für die Erwartung, die ihnen legitimer erscheint, den eigenen Bedürfnissen eher entspricht oder ein geringeres Sanktionspotenzial birgt (Getzels & Guba 1954: 174; Gross et al. 1966; Merton 1957: 114-116; Wiswede 1977: 123, 129-131). Auch weisen Personen die Verantwortung dafür, dass sie Rollenerwartungen nicht nachkommen, zurück oder kritisieren ihre Kritiker für deren eigene Versäumnisse („Techniken der Neutralisierung“; vgl. Sykes & Matza 1968: 368-369; Wüstemann 1972: 107).

Empirische Analysen zu Rollenkonflikten in und zwischen Berufsrollen wurden von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen vorgelegt (z. B. Fink, Knoblach & Oltmanns 2010; Hälker 2005; Loder & Spillane 2005; Patry & Schratlbauer 2000; Rizzo, House & Lirtzman 1970; Stracke & Nerding 2009; Walker, Churchill & Ford 1975). Auch die Kommunikationswissenschaft setzte sich schon empirisch mit Rollenkonflikten in Kommunikationsberufen auseinander, betrachtete jedoch nicht Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich (z. B. Belz, Talboot & Starck 1989; Hoffmann 2003; Kepplinger 2011; Kepplinger & Maurer 2008; Steinmann, Zerfaß & Ahrens 1995; Westley & McLean 1957). Die Relevanz der Fragestellung, ob und wie Letztere Inter-Rollenkonflikte wahrnehmen, diese verhindern oder bewältigen, ergibt sich aus dem Konfliktpotenzial beider Tätigkeiten, welches das nächste Kapitel analysiert.

2 Hiervon zu unterscheiden sind Intra-Rollenkonflikte, die bei unterschiedlichen Erwartungen innerhalb ein und derselben Position auftreten (vgl. z. B. Dahrendorf 2006: 82; Gross, Mason & McEachern 1958: 448).

2.3 Inter-Rollenkonfliktpotenzial einer Doppeltätigkeit in Journalismus und PR

Die skizzierten Inter-Rollenkonflikte entstehen auf der Mikroebene. Ihre Ursache, die potenziell konfligierenden Erwartungen, die sich an Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Sektor richten, ist aber bereits auf der Meso- bzw. Makroebene angelegt. Rollen(-erwartungen) sind somit „the conceptual bridge between social structure and individual role behavior“ (Lynch 2007: 382). Sowohl Journalismus als auch PR kann man als unterschiedliche Systeme konzipieren, die verschiedene – und teils konträre – gesellschaftliche Funktionen erfüllen.³ Die Kernfunktion des gesellschaftlichen Funktionssystems Journalismus besteht nach Weischenberg (2004: 42), in Anlehnung an Rühl (1980: 323), darin, „aktuelle Themen aus den diversen sozialen Systemen (der Umwelt) zu sammeln, auszuwählen, zu bearbeiten und dann diesen sozialen Systemen (der Umwelt) als Medienangebote zur Verfügung zu stellen“. Public Relations sind, modelliert als gesellschaftliches Funktionssystem, hingegen zuständig für „Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen“ (Ronneberger & Rühl 1992: 252). Hoffjann (2007: 103), der PR als „Subsystem eines Organisationssystems“ begreift, sieht deren Funktion weiterhin in der „Legitimation der Organisationsfunktion gegenüber den als relevant eingestuften Umweltsystemen“ (Hoffjann 2007: 97). Folglich will und soll Journalismus informieren, „bei Public Relations liegt die Hauptaufgabe neben der Information in der Überzeugung der Rezipienten“ (Riesmeyer 2007: 21).⁴

Das Konfliktpotenzial einer Doppeltätigkeit in Journalismus und PR wird nun aus drei Perspektiven (auf Meso- bzw. Makroebene) deutlich: (1) einer instrumentellen, (2) einer sozialisatorischen und (3) einer rechtlich-normativen Perspektive. Aus den Inter-systembeziehungen von Journalismus und PR ergibt sich die erste, die *instrumentelle Perspektive*. Zum Verhältnis der beiden Bereiche proklamiert Baerns (1985), dass PR Themen und Timing der Medienberichterstattung kontrolliere, was als Determinationshypothese bekannt ist (vgl. auch Schantel 2000). Dieses Fazit motivierte zu Konzeptionen reziproker „Einfluss- und Abhängigkeitsstrukturen“ (Raupp 2008: 199), wie strukturelle Kopplung (vgl. z. B. Hoffjann 2007; Löffelholz 2000), Interdependenz bzw. Interpenetration (Westerbarkey 1995) oder Intereffikation (Bentele, Liebert & Seeling 1997). Die genannten Ansätze beschreiben allgemein, dass PR dem Journalismus Informationen zur Verfügung stellen, um als Gegenleistung mediale Resonanz für ihre Auftraggeber zu erlangen. Um das zu begünstigen, antizipieren sie journalistische Selektionskriterien und verwenden mitunter Instrumente des Journalismus (z. B. journalistische Darstellungsformen; vgl. Riesmeyer 2007). Der Journalismus schont durch die Übernahme von PR-Angeboten seine Ressourcen, sollte sie jedoch kritisch hinterfragen (vgl. z. B. Hoffjann 2007). Freie Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich bedienen gewissermaßen beide Seiten und nehmen somit – je nach Auftragslage – unterschiedliche Positionen im Kommunikationsprozess ein – ein Umstand, der Konfliktpotenzial birgt.

Zweitens lässt sich mögliches Inter-Rollenkonfliktpotenzial aus einer *sozialisatorischen Perspektive* darlegen: Denn „die Primärsozialisation in bestimmten Statuspositionen mit den für sie charakteristischen Wertorientierungen [kann sich] derart auf die Persönlichkeitsbildung auswirken, dass es mehr oder weniger schwierig wird, den Anforderungen anderer Statuspositionen nachzukommen“ (Merton 1995: 361). Wer also

3 Für einen Überblick über verschiedene systemtheoretische Konzeptionen von Journalismus und PR vgl. z. B. Scholl & Weischenberg 1998: 63-78; Hoffjann 2007.

4 Wobei Journalismus „über seine Informationspflicht [ebenfalls] Einfluss auf die Meinungsbildung der Bürger“ (Riesmeyer 2007: 17) nimmt.

z. B. im Rahmen eines Journalistik-Studiums sozialisiert wurde, hat vermutlich bestimmte Vorstellungen von PR und deren Erzeugnissen internalisiert. Aufgrund einer solchen Ausbildung könnten Journalisten dem PR-Sektor gegenüber kritisch eingestellt sein. Nimmt ein Journalist nun auch PR-Aufträge an, obwohl er gelernt hat, sich von diesen kritisch zu distanzieren, könnte dieser Perspektivwechsel Inter-Rollenkonflikte evozieren.

Etwaiges Konfliktpotenzial zeigt sich drittens aus einem *rechtlich-normativen Blickwinkel*. Basierend auf Art. 5 des Grundgesetzes wird in den Landespressegesetzen die Informations- sowie Kritik- und Kontrollfunktion des Journalismus betont. Das Bundesverfassungsgericht bescheinigt konkreter eine „öffentliche Aufgabe der Presse in der Verbreitung von umfassenden Informationen [...]. Die Presse [...] bildet, durch die Publikation aller gesellschaftlichen Meinungen sowie der Argumente und Gegenargumente, [...] eine Orientierungsgröße“ (Riesmeyer 2007: 30). Auch Public Relations finden ihre rechtliche Fundierung in Art. 5 GG. Eine öffentliche Aufgabe erfüllen sie jedoch nicht, zumal „sie zwar ein Informationsinteresse verfolgen und überzeugen wollen“, dieses aber „ebenso wie Kritik, Kontrolle und Meinungsbildung nicht verpflichtend ist“ (ebd.: 32). So bedienen PR-Praktiker in erster Linie die partikularen Interessen ihrer Auftraggeber (Barth & Donsbach 1992: 151).⁵ Journalismus soll vorrangig die Themen aus der Öffentlichkeit aufgreifen, weil die Öffentlichkeit der primäre Auftraggeber des Journalismus ist (Bentele 1997: 23). Er erfüllt somit eine normativ verankerte öffentliche Aufgabe, Public Relations hingegen nicht, was eine weitere Ursache für Inter-Rollenkonflikte einer Doppeltätigkeit in beiden Bereichen darstellt.

Erneut projiziert auf die Mikroebene, erfüllen Journalisten, die nebenbei PR betreiben, verschiedene Funktionen in der Gesellschaft. Ihre Tätigkeiten setzen an unterschiedlichen Positionen des Kommunikationsprozesses an und sind in manchen Fällen ähnlich. Ein Konfliktpotenzial ergibt sich insbesondere aus einer *sozialisatorischen* sowie einer *rechtlich-normativen* Perspektive: Mit einer Nebentätigkeit im PR-Bereich übernehmen freie Journalisten eine Rolle, von der sie sich in ihrer journalistischen Tätigkeit meist abgrenzen. Außerdem müssen sie bei PR-Aufträgen Erwartungen erfüllen, die mit der „öffentlichen Aufgabe“ kollidieren können, zu der Journalisten beitragen. Das kann z. B. passieren, wenn sie im Journalismus aufgrund von Rollenerwartungen nicht mehr kritisch über den eigenen PR-Auftraggeber berichten können. Die in Deutschland vorliegenden Berufsfeldstudien (z. B. Buckow 2011; Meyen & Springer 2009) setzen sich mit der Problematik nur am Rande auseinander, auch international klafft hier eine Forschungslücke.

3. Forschungsfragen

„Der deutsche Journalismus ist vielleicht nicht der beste der Welt – er ist aber bestimmt der bestuntersuchte. [...] Doch auch hierzulande gibt es (zumindest) eine Forschungslücke: Freie Journalisten, die (auch) noch was anderes machen“ (Weischenberg 2011: 5). Dieser Forschungslücke widmet sich die vorliegende Studie und fragt auf Basis der unter 2.3 geführten Relevanzdiskussion, wie freie Journalisten, die gleichzeitig Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen, mit den potenziell konfligierenden Rollen zurechtkommen. Dabei interessiert erstens die Wahrnehmung von Inter-Rollenkonflikten durch die Journalisten selbst: Erleben sie die beiden Rollen selbst als konfligierend und

5 Ruß-Mohl (1994: 318; vgl. auch Schantel 2000: 72) sieht Journalisten ebenfalls als Vertreter von Partikularinteressen, die zudem „immer auch eigene Interessen [haben], die Einfluss auf die Themenwahl haben können“ (Riesmeyer 2007: 22).

nehmen sie Erwartungen von (in-)direkten Bezugspersonen wahr, die die Doppeltätigkeit kritisieren? Zweitens interessiert, wie freie Journalisten, die auch PR-Aufträge bearbeiten, mit Inter-Rollenkonflikten umgehen. Dabei unterscheiden wir in Rückgriff auf Abschnitt 2.2 zwischen präventiven Strategien, die zur Vermeidung von Konfliktsituationen eingesetzt werden, und Bewältigungsstrategien, also Maßnahmen, mit denen existente Konflikte gelöst werden.

- F1: *Nehmen freie Journalisten, die zugleich Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen, Inter-Rollenkonflikte wahr und, wenn ja, wie sind diese gestaltet?*
- F2: *Welche Strategien nutzen freie Journalisten, die zugleich Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen, um Inter-Rollenkonflikte zu vermeiden (Prävention)?*
- F3: *Welche Strategien nutzen freie Journalisten, die zugleich Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen, um bestehende Inter-Rollenkonflikte zu reduzieren (Bewältigung)?*

4. Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen führten wir halbstandardisierte Leitfadenterviews. Die Grundgesamtheit für unsere Befragung wird durch freie Journalisten repräsentiert, die zugleich Nebentätigkeiten im PR-Bereich nachgehen. Als Journalisten definieren wir Personen, die hauptberuflich (d. h. mehr als die Hälfte des Einkommens und/oder der Arbeitszeit) für ein journalistisches Medium arbeiten und dort journalistische Tätigkeiten ausüben, d. h. gesellschaftlich relevante sowie aktuelle Themen publizieren (Weischenberg et al. 2006a: 30-31). Als *freier* Journalist gilt nach unserer Definition, wer keinen festen Arbeitgeber hat, also nicht per Arbeitsvertrag an einen solchen und dessen Weisungen gebunden ist (vgl. Meyen & Springer 2009). Freie Journalisten befinden sich nicht in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmerverhältnis, sondern bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Honorare, die sie in selbstständiger Arbeit erwirtschaften und meist von unterschiedlichen Auftraggebern beziehen (Götz von Olenhusen 2008; Mast 2000; Ory & Schmittmann 2002; Wirths 1994).

Voraussetzung für die Aufnahme in das Sample war eine zeitgleiche Tätigkeit im PR-Sektor: Die Befragten mussten mindestens 20 Prozent ihrer Arbeitszeit für PR-Aufträge aufwenden und die Doppeltätigkeit in Journalismus und PR sollte zum Zeitpunkt der Rekrutierung seit mindestens einem halben Jahr bestehen. Diese beiden Bedingungen stellen sicher, dass nur Personen im Sample sind, die über ausreichende und aktuelle Erfahrung mit der Doppelrolle verfügen. Wir rekrutierten die Befragten über Journalistenbüros und weitergehend im Schneeballverfahren. Über 80 Prozent der angeschriebenen Personen erklärten sich bereit, an der Befragung teilzunehmen, weshalb wir Effekte der Selbstselektion zwar nicht ausschließen können, diese aber zumindest minimiert sind. Anhand des Geschlechts sowie der Altersverteilung kreierten wir schließlich ein Sample, das aus 18 Befragten bestand (neun weiblich; Durchschnittsalter: 40,6 Jahre; vgl. Tabelle 1).⁶

Der Leitfaden gliedert sich in drei thematische Bereiche: (1) Fragen zum beruflichen Werdegang sowie zur derzeitigen beruflichen Situation; (2) Fragen, die das Rollenselbstverständnis in Journalismus und PR, Arbeitsbedingungen und -zufriedenheit sowie Gründe für die Tätigkeit in beiden Berufen fokussieren; (3) Fragen zur Wahrnehmung von und zum Umgang mit möglichen Inter-Rollenkonflikten. An diesen dritten Ab-

⁶ Wir bedanken uns sehr herzlich bei Markus Peters für die Unterstützung bei der Datenerhebung.

schnitt des Leitfadens waren besondere Ansprüche gestellt, denn aufgrund der Sensibilität des Themas könnten die Antworten durch soziale Erwünschtheit verzerrt werden (vgl. auch Buckow 2011: 97). Um valide Aussagen zu gewährleisten, nutzten wir fiktive und reale Beispiele (z. B. „Das Netzwerk Recherche proklamiert in seinem Medienkodex ‚Journalisten machen keine PR‘. Wie sehen Sie das?“) sowie Projektionen auf Dritte (z. B. „Stellen Sie sich vor, ein Kollege soll über einen Energiekonzern berichten; allerdings ist er ab und an als PR-Berater für die Energiebranche tätig. Was raten Sie ihm?“).

Zwölf Interviews führten wir telefonisch durch, sechs erfolgten Face-to-Face. Die Gespräche dauerten zwischen 25 und 79 Minuten (45 Minuten im Durchschnitt) und wurden unter Zusicherung völliger Anonymität mitgeschnitten und anschließend transkribiert. Die Auswertung orientierte sich an den von Schmidt (2005) explizierten fünf Schritten der Auswertung von Leitfadeninterviews und an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003). Wir leiteten zunächst aus der Theorie Rohkategorien ab und ergänzten und modifizierten die Kategorien nach dem wiederholten Durcharbeiten des Untersuchungsmaterials induktiv. Eine quantifizierende Materialübersicht, wie Schmidt sie im vierten Schritt durchführt, war bei der vorliegenden Fragestellung nicht zielführend. Die in der Auswertung verwendeten behutsamen Quantifizierungen („fast alle Teilnehmer“ oder „die Hälfte der Befragten“) sind aufgrund der Nicht-Repräsentativität der Stichprobe mit gebotener Vorsicht zu interpretieren.

Tabelle 1: Übersicht über die Befragten

Befragte(r)	Geschlecht	Alter	Höchster Bildungsabschluss	Journalistisches Volontariat	Journalistische Themenschwerpunkte
1	weiblich	30	Studium	ja	Kultur/Gesellschaft
2	weiblich	32	Studium	nein	Kultur/Gesellschaft
3	weiblich	36	Abitur	nein	Wirtschaft/Gesundheit
4	weiblich	36	Realschule	ja	Gastronomie
5	weiblich	47	Studium	ja	Wirtschaft/Gesellschaft
6	weiblich	47	Studium	ja	Wissenschaft/Ernährung
7	weiblich	49	Studium	ja	Bildung/Wissenschaft
8	weiblich	58	Studium	nein	Wissenschaft/Gesundheit
9	weiblich	58	Studium	ja	Wissenschaft/Kultur
10	männlich	29	Abitur	ja	Politik
11	männlich	32	Studium	nein	Politik/Kultur
12	männlich	32	Studium	nein	Wirtschaft/Kultur
13	männlich	36	Studium	nein	Kultur
14	männlich	36	Studium	nein	Technik/IT
15	männlich	39	Abitur	ja	Musik
16	männlich	40	Studium	ja	Gesellschaft/Reise
17	männlich	45	Studium	ja	Gesundheit/Wirtschaft
18	männlich	48	Studium	ja	Bildung

5. Ergebnisse

Die „Primärsozialisation“ (Merton 1995: 361) fand bei fast allen Befragten⁷ im Journalismus statt: Sie absolvierten ein journalistisches Studium oder Volontariat und arbeiteten als freie Journalisten. Zwei Drittel davon bemühten sich nicht in Eigeninitiative um PR-Aufträge, diese wurden von Kollegen oder Unternehmen an sie herangetragen. Bis auf zwei Befragte führen alle den Spagat zwischen beiden Berufsrollen vorwiegend oder teilweise aus finanziellen Gründen aus (vgl. auch Buckow 2011: 57; Weichler 2005: 72); sie haben aber nicht das Gefühl, „versklavt“ oder in die Doppelrolle genötigt zu sein: „Ich würde es auch weglassen, wenn ich anderweitig genug Aufträge hätte. Aber ich habe auch kein Problem damit“ (12).⁸ Die schlechte Bezahlung freier Journalisten und die schwierige Arbeitsmarktsituation monieren aber fast alle Teilnehmer (vgl. dazu auch Weischenberg et al. 2006b: 347). Im Berufsfeld PR gäbe es hingegen eine solide und stetig wachsende Auftragslage sowie eine größere Jobsicherheit. Dennoch betonen die Befragten, dass ihnen die PR-Aufträge Freude bereiten und sie die Abwechslung positiv erleben. Insofern widersprechen sie zumindest partiell der Äußerung des DJV-Referenten Michael Hirschler, dass die PR-Tätigkeit für freie Journalisten ausschließlich ein „notwendiges Übel“ sei (Bunjes 2008: 23).

5.1 Wahrnehmung von Inter-Rollenkonflikten

Den Befragten ist bewusst, dass aus ihrer Doppelrolle in Journalismus und PR Konflikte entstehen können, da möglicherweise „Sachen vermischt würden [...] und man nicht mehr objektiv ist“ (7); unter normativen Gesichtspunkten sollte man den Spagat zwischen beiden Berufen nicht ausführen. „Das ist auch die Hardline, die man selbst noch so drin hat. Und man schämt sich auch ein bisschen“, erzählt einer der Journalisten (15). Indes nehmen die Befragten die Doppelrolle als wenig belastend wahr und berichten, nur selten Konflikte zu erleben. Ursachen solcher Konflikte sind konträre Erwartungen, die an dieselbe Person herangetragen werden (vgl. Abschnitt 2.2). Bei den befragten freien Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich können Inter-Rollenkonflikte aus zwei Szenarien erwachsen: Erstens durch ein Abweichen von den (strukturell angelegten) Erwartungen relevanter Bezugspersonen (z. B. Auftraggeber oder Kollegen); zweitens können sich eigene internalisierte Rollenerwartungen in moralischen Bedenken manifestieren.

Die Befragten geben an, dass sie nur selten *Erwartungen von Bezugspersonen oder -gruppen* wahrnehmen, die gegen ihre Doppeltätigkeit sprechen. Es hätte noch nie ein journalistischer Auftraggeber angeraten, die PR-Tätigkeit zu unterlassen. Lediglich zwei Interviewte haben von solchen „Einzelfällen“ gehört. Vielmehr würden die journalistischen Auftraggeber die prekäre Situation freier Journalisten kennen und hätten Verständnis für die Nebentätigkeiten. Vorbehalte hätten nur sehr große Medienhäuser: In diesen Redaktionen würde teilweise geprüft, ob freie Journalisten „irgendwelche Verbindungen“ (4) haben. PR-Auftraggeber würden es ohnehin nur positiv aufnehmen, wenn man auch journalistisch tätig ist; jedoch verbitte sich der eigene PR-Auftraggeber negative Berichterstattung, was zu Konflikten führen kann. Auch äußerten sich Kollegen kaum negativ bezüglich der Doppelrolle, wemgleich es Journalisten gäbe, die „sti-

7 Lediglich drei Befragte arbeiteten zunächst im PR-Bereich und fingen danach an, journalistisch tätig zu sein.

8 Die Nummern hinter Interviewzitatzen identifizieren das jeweilige Leitfadengespräch (vgl. Tabelle 1).

cheln“ (12) oder „schief auf PR gucken“ (3) und auch solche, die dies grundsätzlich ablehnen. Solche „Vollblutjournalisten“, die sich bei Erwähnen der PR-Nebentätigkeit „den Finger in den Hals“ (17) stecken, seien allerdings Ausnahmen. Diese Akzeptanz von PR-Nebentätigkeiten hätte sich erst in den letzten Jahren etabliert. Vor zehn Jahren sei es noch tabu gewesen, nebenbei PR zu machen, mittlerweile sei es „akzeptierter, weil es einfach gängiger ist; [...] kritische Leute sind weniger geworden“ (7). Eine Ursache dafür sei auch die Arbeitsmarktsituation, die „seit einigen Jahren sehr schlecht ist“; entsprechend wäre die Doppeltätigkeit mittlerweile „viel akzeptierter [...]“. Früher hätte man viel eher die Nase darüber gerümpft“ (3). Heute würde die Doppelrolle gar Bewunderung und Neid hervorrufen: „Die meisten Kollegen sagen [...], wie bist du denn da reingekommen? Die würden das auch gerne machen, weil sie wissen, dass das gut bezahlt ist“ (16).

Neben den Erwartungen von Bezugsgruppen entstehen Inter-Rollenkonflikte auch durch konfligierende *internalisierte Rollenerwartungen*. Eine „klassische“ Konfliktsituation ergäbe sich nach Auffassung unserer Befragten z. B. dadurch, dass man journalistisch über die eigenen PR-Auftraggeber oder auch deren Konkurrenz berichten soll. Umgekehrt könnten auch Auftragstexte oder die ihnen zugrunde liegende Recherche gegen das verstoßen, was man als journalistische Normen verinnerlicht habe. Man würde zwar „nie falsche Sachen erzählen, aber du lässt natürlich auch Dinge weg“ (13) und „was man instinktiv [...] macht, ist, dass man die Recherche nicht so in die Tiefe treibt“ (17). Solche Konflikte gäbe es aber nur selten, weil Journalisten diese antizipierten und spezifische Präventionsstrategien zu deren Vermeidung einsetzten (vgl. Abschnitt 5.2). Entsprechend sei die durch das Netzwerk Recherche proklamierte Forderung, dass Journalisten keine PR machen dürfen, überzogen. Als nahezu durchgängiges Phänomen hat sich in unserer Befragung zudem eine Art „optimistic bias“⁹ ergeben (zum Phänomen des „optimistic bias“ vgl. z. B. Chapin & Coleman 2009): Eine Gefährdung durch Inter-Rollenkonflikte würde insbesondere bei Kollegen auftreten, jedoch nicht bei ihnen selbst. Auch nehmen die Befragten an, dass sie selbst potenzielle Konflikte besser vermeiden könnten als andere Journalisten, die zugleich im PR-Sektor tätig sind („illusory superiority“; vgl. Hoorens & Harris 1998).

5.2 Präventionsstrategien zur Vermeidung von Inter-Rollenkonflikten

Zur Prävention potenzieller Inter-Rollenkonflikte identifizieren wir insbesondere vier Strategien: (a) Thementrennung, (b) Auftraggeberselektion, (c) passives Abschirmen und (d) Transparenz. Erstens soll eine konsequente *Thementrennung* gewährleisten, dass man nicht über PR-Auftraggeber journalistisch berichten muss. Nur so könne man es schaffen, PR-Kunden nicht zu verprellen und als Journalist glaubwürdig zu bleiben. Dabei kann man eine Trennung der Themenbereiche (z. B. journalistische Tätigkeit im Sport-, PR-Tätigkeit im IT-Bereich) und spezifischer Themen (z. B. journalistische Berichterstattung über Fußballspiele der Bundesliga, PR-Tätigkeit für einen Fußballlandesligisten) differenzieren. Die Trennung der Themenbereiche wird als (wünschenswertes) Optimum genannt: „Angenommen, es schreibt einer im politischen Teil und macht nebenher PR für eine Sportfirma. Wo ist das Problem?“ (10). Drei der Befragten versuchen sich an einer derartigen Trennung der Themenbereiche, doch räumen sie ein, dass dies nicht in letzter Konsequenz stattfindet. Eher gelingt es, *spezifische* Themen zu tren-

9 Dem „optimistic bias“ liegt oftmals eine „denial strategy“ zugrunde, die in der psychologischen Fachliteratur als Form positiver Selbstpräsentation und eines persönlichen „impression managements“ beschrieben wird (vgl. z. B. Arkin 1981; Brewer 1988).

nen. Dies ergibt sich bei den meisten Befragten ohnehin, weil die PR-Tätigkeiten oft sehr spezialisiert sind. Doch auch hier berichten die Teilnehmer, dass sich zumindest hin und wieder thematische Überschneidungen ergeben. Denn Zweitverwertungen, also die Weiterverarbeitung von PR-Themen im Journalismus und umgekehrt, erscheinen „manchmal praktisch“ (12), da sich das Schreiben durch diese positiven Synergieeffekte erst richtig lohne. Thematische Grenzüberschreitungen ließen sich daher nicht immer vermeiden. Ein Journalist gab dazu an, Themen für PR-Aufträge stets unabhängig vom betreffenden PR-Kunden zu recherchieren, um es „portionsgerecht an den zu verkaufen, für den es die ideale Geschichte ist“ (16). Tabu sei nur, über den eigenen PR-Auftraggeber journalistisch zu berichten, weil man diesbezüglich nicht mehr objektiv sein könne. Es wäre aber schon vorgekommen, räumt einer der Befragten ein, dass man über den eigenen Verein geschrieben hat, dann müsse der Artikel nur „ganz, ganz neutral gehalten werden“ (4). Die konsequente Trennung von Themenbereichen und der Themen selbst erscheint also eher als utopische, normative Forderung, denn als realistische Option.

Als zweite Präventionsstrategie dient den Befragten eine dezidierte *Selektion der PR-Auftraggeber*. Sie würden z. B. keine PR-Aufträge für Institutionen oder Personen übernehmen, die zweifelhafte oder unethische Ziele verfolgen oder schlicht Standpunkte vertreten, die jenen der betreffenden Journalisten widersprechen; als Beispiele werden hier Banken und Versicherungen, Energie- und Rüstungskonzerne sowie Parteien genannt. Wenn man doch mal einen PR-Auftrag für eine Partei annehme, dann nur, wenn man dieser selbst nahe stehe: „Ich selber neige dann dazu, das mir gegenüber immer so ein bisschen zu rechtfertigen, [...] dass das alles Sachen sind, die vielleicht mein Weltbild darstellen“ (11). Auch würde man in solchen Fällen von den Auftraggebern möglichst umfassende journalistische Freiheiten einfordern; dies sei problemlos möglich, weil die meisten PR-Auftraggeber ohnehin verlangen, „so journalistisch wie möglich“ (1) und kritisch zu schreiben. Diese Taktik der Journalisten kann man als Versuch deuten, die journalistische Perspektive auch bei PR-Aufträgen beizubehalten (vgl. auch Loder & Spillane 2005: 272).

Die Befragten tendieren drittens dazu, ihre PR-Tätigkeiten zu verschweigen. Zwar würden sie journalistische Auftraggeber diesbezüglich nicht anlügen und auf explizite Nachfrage die Doppeltätigkeit auch zugeben, doch kommunizieren sie die Tätigkeit selten offensiv, dies würde nur „ein Klima des Misstrauens“ schaffen (11). Viele stellen sich in Auftragsverhandlungen meist nur als Journalist vor; bestenfalls differenzieren sie ihre Selbstbezeichnung nach Auftraggeber (vgl. auch Buckow 2011: 89). Auch kennzeichnen sie viele Texte, die im Rahmen der PR-Tätigkeit entstehen, nicht namentlich (was im PR-Sektor üblich ist) oder nutzen Pseudonyme. Mit Wiswede (1977: 129) kann man diese Taktik als (*passives*) *Abschirmen* der PR-Position bezeichnen. Das Verschweigen der PR-Tätigkeiten betrachten unsere Befragten als unproblematisch, denn sie selbst könnten beide Rollen problemlos ausüben: Würde man die parallele PR-Tätigkeit offenlegen, könnte hingegen „vielleicht bei dem ein oder anderen der Eindruck entstehen [...], dass ich das nicht sauber trennen kann. Ich kann das sauber trennen, aber das weiß ja nicht jeder“ (3). Auch bei thematischen Überschneidungen müsse man den journalistischen Auftraggeber nicht zwangsweise von sich aus über die PR-Nebentätigkeit informieren.

Die *offene Thematisierung* der Doppelrolle gegenüber den jeweiligen Auftraggebern wenden unsere Befragten hingegen selten an. Diese Strategie zielt auf einen Kompromiss mit den jeweiligen Erwartungsträgern ab (Wiswede 1977: 131), also mit den Rezipienten oder Auftraggebern: „Transparenz ist das absolute Nonplusultra. Gegenüber dem Auftraggeber [...] muss man sofort sagen, wenn man für irgendjemanden auch schon mal in der Öffentlichkeitsarbeit tätig war“ (13). Die offene Thematisierung ist dabei auf einem

Kontinuum vorzustellen: Während manche Befragte es für ausreichend transparent halten, die verschiedenen Auftraggeber auf der Homepage zu nennen (diese sei öffentlich für jedermann einsehbar), fordern andere eine stetige und aktive Kommunikation gegenüber Rezipienten und Auftraggeber ein. Es kann auch sein, dass ein Journalist in manchen Situationen zum Verschweigen der PR-Rolle tendiert und diese in anderen Situationen von sich aus offen thematisiert. Die Herstellung von Transparenz dient auch dazu, die Verantwortung für etwaige Konflikte abzugeben, z. B. an den journalistischen Auftraggeber (vgl. auch Abschnitt 5.3).

Keine Hinweise gibt es in unserer Befragung auf eine *Abschottung*, bei der man „Situationen [...], die zu konfligierenden Rollenerwartungen führen können“ (Wiswede 1977: 129), zeitlich oder räumlich auseinanderhält (vgl. auch Merton 1995: 355-356). So erwähnt nur eine einzige Befragte unserer Studie die bewusste räumliche Trennung von PR-Aufträgen und journalistischer Arbeit, um beides auseinanderzuhalten. Auch auf die Strategie der zeitlichen Trennung gibt es bei unseren Interviewten keine Hinweise. Beides erscheint uns plausibel, da wohl eine Separierung der Tätigkeiten, etwa durch zeitliche Staffelung, bei einem Arbeiten „auf Zuruf“ kaum möglich ist.

5.3 Bewältigungsstrategien zur Reduzierung von Inter-Rollenkonflikten

Misslingt die Prävention, nutzen unsere Befragten insbesondere drei Strategien, um entstehende Konflikte zu bewältigen: (a) *merging of roles*, (b) Marginalisierung der eigenen PR-Tätigkeiten sowie (c) Neutralisierung durch Zurückweisung oder Verlagerung der Verantwortung. Die Befragten berichten erstens von einem Wandel ihres eigenen Selbstverständnisses: So erzählt eine Journalistin, dass sie sich während des Studiums als vierte Gewalt gesehen habe und niemals hätte vorstellen können, PR-Aufträge anzunehmen. Die Antworten deuten demnach auf ein „*merging of roles*“ (Wiswede 1977: 130; Turner 1962: 26) hin, was eine verbreitete Bewältigungsstrategie ist, um konfligierende Rollen zu arrangieren. Dabei gleichen sich zwei prinzipiell gegensätzliche Rollen aneinander an, bis eine der Rollen absorbiert wird oder eine neue Rolle entsteht. Wenn viele Individuen gleichzeitig aus der Perspektive zweier Rollen agieren, kann sich auch sozialstrukturell eine akzeptierte neue Rolle entwickeln (vgl. Wiswede 1977: 131). Ob sich langfristig eine derartige Rolle *sui generis* („PR-Journalist“ o. Ä.) entwickelt, kann auf Basis unserer Daten nicht zweifelsfrei konstatiert werden; es zeigen sich jedoch verschiedene Hinweise dafür. So schildern die Teilnehmer auch einen generellen Wandel in der Branche: „Ich sage jetzt mal vor zehn Jahren, da war das noch ganz anders. Da war PR eben, uah, bäh. Und das hat sich [geändert]“ (7). Heute würde es durchaus andere Formen von Journalismus als „nur“ den investigativen geben. Die Befragten explizieren weiterhin, wie ähnlich sich Journalismus und PR doch mittlerweile wären. Dies betreffe zum einen die Tätigkeit („Das ist vom Handwerk natürlich schon vom Prinzip Journalismus, ein bisschen abgeändert natürlich“, 12). Zum anderen ähnelten sich Strukturen und Abläufe in Journalismus und PR: „Die Strukturen in den Agenturen [sind] genauso aufgebaut wie in einer Redaktion, man merkt keinen Unterschied. Auch von den Inhalten her: Man hat eine Themenkonferenz, man überlegt sich Themen [...] und das sind auch alles Journalisten, die dort arbeiten“ (17).

Die *Marginalisierung der eigenen PR-Tätigkeit* ist eine zweite wichtige Strategie der Bewältigung von Inter-Rollenkonflikten in unserem Sample. So berichtet eine Wissenschaftsjournalistin von thematischen Überschneidungen zwischen ihrer journalistischen Arbeit und ihren PR-Aufträgen für eine medizinische Stiftung; diese empfinde sie jedoch als unproblematisch, weil die Tätigkeiten der Stiftung lediglich „Randbereiche“ ihres journalistischen Spezialgebiets betreffen und deshalb potenzielle „Interessenkonflikte

„äußerst schwach“ seien (8). Auch andere Befragte erklären, im PR-Sektor nur Nischenthemen zu bearbeiten. Zudem ergäbe sich bei den Ressorts, für die sie arbeiten, keine besondere Brisanz durch ihre PR-Tätigkeit; ganz im Gegensatz zu Kollegen, die für die Ressorts Politik oder Wirtschaft oder zu Themen wie Rüstung oder Atomenergie arbeiten. Zu dieser Strategie gehört auch das Differenzieren zwischen verschiedenen Arten von PR: „Es gibt ja auch PR und PR. Es gibt meiner Meinung nach PR, die versucht, einigermaßen Glaubwürdigkeit zu erzeugen und ehrlich rüberzukommen. Und es gibt natürlich auch diese Kampagnen-PR“ schildert einer der Interviewten (12). Diese Trennlinie machen unsere Befragten insbesondere an konkreten Tätigkeiten innerhalb der PR fest: Sie wären schließlich keine „Werbetexter“, und die „Fußarbeit“ von PR-Akteuren, wie z. B. Pressemitteilungen schreiben, würden sie nicht umsetzen, sondern eine weitaus „journalistischere PR“ betreiben (z. B. Corporate Publishing).

Eine dritte Strategie schließlich versucht, Konflikte durch *Neutralisierung* zu bewältigen. Hierbei lehnen die Befragten die eigene Verantwortung für ihre „Doppeltätigkeit“ einerseits schlicht ab (vgl. dazu Sykes & Matza 1968: 365-367) und verweisen auf die prekäre wirtschaftliche Situation im freien Journalismus. Man habe einfach „Rechnungen, die man begleichen muss und die kann man mit rein idealistischer Arbeit nicht bezahlen. Und dann muss man Kompromisse eingehen“ (1). Die Verantwortung wird weiterhin den journalistischen Auftraggebern zugewiesen: Die Teilnehmer finden es unethisch, wenn Redaktionen zwar die billige Arbeitskraft der freien Journalisten in Anspruch nehmen, eine gleichzeitige PR-Tätigkeit jedoch kritisch beäugen oder gar sanktionieren. Die Auftraggeber könnten sich ja selbst über die von ihnen beauftragten Journalisten informieren; auf Nachfrage würde man dann auch ehrlich antworten. Auch kritisieren die Teilnehmer ihre eigenen Kritiker (z. B. das Netzwerk Recherche), weil derartige Forderungen weltfremd wären (vgl. Sykes & Matza 1968: 368). Die Behauptung, dass journalistische Arbeit und PR-Nebentätigkeiten unvereinbar sind, halten die Befragten schlicht für illegitim (vgl. auch Gross et al. 1966; Sykes & Matza 1968: 368-369; Wiswede 1977: 130).

5. Fazit

Kaum eine Studie über freie Journalisten widmete sich bislang explizit jenen, die zugleich PR-Aufträge bearbeiten. Die vorliegende Untersuchung fragte, wie sie diese Doppelrolle wahrnehmen und potenzielle Konflikte vermeiden bzw. bewältigen. Den Befragten ist die potenzielle Konflikthaltigkeit einer gleichzeitigen Tätigkeit in Journalismus und PR durchaus bewusst. Insofern können wir uns der Schlussfolgerung von Meyen und Springer (2009: 68) anschließen, dass „die öffentliche Kritik an der Vermischung von Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit [...] längst bei den Betroffenen angekommen“ ist. Umso überraschender ist, dass die Befragten allesamt angeben, selbst nur selten Konflikten ausgesetzt zu sein; Kollegen dagegen hätten bei der Ausführung der Doppelrolle sehr viel häufiger Probleme.

Die vielfältigen Präventionsversuche zeigen aber, dass die Journalisten die Doppelrolle nicht auf die leichte Schulter nehmen. Manche berichten gar von „ziemlichen Gewissensbissen“ (2) und wie sie in Gesprächen mit Kollegen die Probleme diskutieren. Andere Befragte, v. a. diejenigen, die schon seit Längerem in der PR tätig sind, scheinen sich bereits mit der Doppelrolle arrangiert zu haben und versuchen auch, die Vorteile und Synergieeffekte dieser Situation zu nutzen (z. B. durch thematische Inspiration aus der PR). Alle Befragten sind jedoch gewillt, ihr berufliches Selbstverständnis (vgl. Buckow 2011: 21; Weischenberg et al. 2006a) als Journalisten zu wahren, worauf besonders die Bewältigungsstrategien der *Marginalisierung* sowie des *merging of roles* hin-

deuten. Das erinnert an die Befunde von Betzelt (2006: 39-45): Von ihr befragte Freiberufler, die sich aus finanziellen Gründen ein weiteres „Standbein“ suchen mussten (z. B. Journalisten mit Nebentätigkeiten im PR-Bereich), identifizierten sich maßgeblich mit dem Kernberuf und nicht so sehr mit der Zweit­­tätigkeit. Insgesamt scheint die Problematik um die Doppeltätigkeit und das gesellschaftliche Echo darauf zumindest im Bewusstsein aller unserer Interviewten verankert.

Dabei liegt die Verantwortung für die Doppeltätigkeit und einem angemessenen Umgang damit nicht ausschließlich bei den freien Journalisten selbst. Denn diese Tätigkeitsform scheint auch ein Resultat der Situation des (freien) Journalismus in Deutschland insgesamt zu sein, für den zunehmend Prekarisierungstendenzen beobachtet werden (vgl. Fröhlich 2009: 9-10). Das Berufsfeld wächst, viele freie Journalisten buhlen um begrenzte Aufträge. Dabei geben Redaktionen, um selbst konkurrenzfähig zu bleiben, den Kostendruck, der sich mitunter aus allgemeinen Finanzierungsschwierigkeiten im Journalismus ergibt (vgl. Kiefer 2011: 5-7), an freie Journalisten weiter (vgl. Buckow 2011: 13-14; Meyen & Springer 2009). Umso wichtiger ist es, dass es (weiterhin) eine offene Diskussion darüber gibt, unter welchen Bedingungen beide Rollen vereinbart werden können. An dieser Auseinandersetzung sollten sich Redaktionen, PR-Auftraggeber und Journalisten gleichermaßen beteiligen. Diese Diskussion würde auch das Bewusstsein zum Erkennen und Vermeiden potenzieller Konflikte stärken.

Die vorliegende Studie bietet Raum für berechtigte Kritik. Diese beginnt bei der Zusammenstellung der Stichprobe: Aufgrund der Kriterien, mit denen wir die Auswahl unseres Samples gestützt haben, können wir zwar grob die soziodemografischen Verhältnisse im Berufsfeld freier Journalisten nachzeichnen (vgl. Meyen & Springer 2009). Doch sind beispielsweise bei den journalistischen Hauptauftraggebern der Freien keineswegs alle Ressorts und Mediengattungen vertreten; auch differenzieren wir nicht hinsichtlich verschiedener Tätigkeitsbereiche in der Öffentlichkeitsarbeit. Beide Kriterien könnten einen Einfluss darauf haben, ob und wie stark freie Journalisten in der Doppelrolle Inter-Rollenkonflikte empfinden und wie sie mit diesen umgehen. Auch können wir eine Verzerrung der Befunde aufgrund der Selbstselektion der Befragten sowie sozialer Erwünschtheit nicht vollends ausschließen.

Aus den genannten Problemen und Befunden der vorliegenden Studie ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschung. Besonders relevant wäre es, die Perspektive derer, die zugleich PR-Tätigkeiten nachgehen, mit der Sichtweise von Journalisten zu vergleichen, die keine PR-Aufträge bearbeiten. Damit ließen sich z. B. Veränderungen im beruflichen Selbstverständnis adäquater nachzeichnen. Raum für anschließende Studien bietet zudem unsere Vermutung einer verzerrten Wahrnehmung der Konflikthäufigkeit bei den Befragten selbst im Vergleich zu „anderen Kollegen“: Letztere wären von Konflikten weitaus stärker betroffen, und würden auch nicht ausreichend versuchen, diese zu vermeiden. Eine quantitative Überprüfung dieses kognitiven Bias wäre eine lohnende Aufgabe für zukünftige Studien.

Literatur

- Arkin, R. M. (1981): Self-Presentation Styles. In: J. T. Tedeschi (Ed.), *Impression Management: Theory and Social Psychological Research* (S. 311-33). New York: Academic Press.
- Baerns, B. (1985): *Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Barth, H. & Donsbach, W. (1992): Aktivität und Passivität von Journalisten gegenüber Public Relations. Fallstudie am Beispiel von Pressekonferenzen zu Umweltthemen. *Publizistik*, 37, 151-165.

- Belz, A.; Talbott, A. D. & Starck, K. (1989): Using Role Theory to Study Cross Perceptions of Journalists and Public Relations Practitioners. In: J. E. Grunig (Ed.), *Public Relations Research Annual* (Vol. 1) (S. 125-139). Hillsdale, NJ: Erlbaum Associates, Inc.
- Bentele, G. (1997): Grundlagen der Public Relations. Positionsbestimmungen und einige Thesen. In: W. Donsbach (Hrsg.), *Public Relations in Theorie und Praxis. Grundlagen und Arbeitsweise der Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Funktionen* (S. 21-26). München: Fischer.
- Bentele, G.; Liebert, T. & Seeling, S. (1997): Von der Determination zur Intereffikation. In: G. Bentele & M. Haller (Hrsg.), *Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure – Strukturen – Veränderungen* (S. 225-250). Konstanz: UVK.
- Betzelt, S. (2006): *Flexible Wissensarbeit AlleindienstleisterInnen zwischen Privileg und Prekarität*. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik, Univ. Bremen.
- Biddle, B. J. (1979): *Role Theory. Expectations, Identities, and Behaviors*. New York, San Francisco, London: Academic Press.
- Biddle, B. J. (1986): Recent Developments in Role Theory. *Annual Review of Sociology*, 12, 67-92.
- Böckelmann, F. E. (1991): *Die Pressearbeit der Organisationen. Journalistische Berufsfeldforschung „Pressestellen“, Teil II*. Schriftenreihe der AG Kommunikationsforschung München. Band 34. München: Ötschlager.
- Brewer, M. B. (1988): A Dual Process Model of Impression Formation. In: T. K. Srull & R. S. Wyer (Eds.), *Advances in social cognition* (Vol. 1) (S. 1-36). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Buckow, I. (2011): *Freie Journalisten und ihre berufliche Identität. Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Journalistenverbands Freischreiber*. Wiesbaden: VS.
- Bunjes, M. (2008): Die unbekanntenen Medienmacher. Über freie Journalisten liegen kaum Daten vor. *Journalistik Journal*, 11(1), 22-23.
- Chapin, J. & Coleman, G. (2009): Optimistic bias: What you think, what you know, or whom you know? *North American Journal of Psychology*, 11(1), 121-132.
- Carqueville, P. (1991): Rollentheoretische Analyse der Berater-/Klientenbeziehung. In: M. Hoffmann (Hrsg.), *Theorie und Praxis der Unternehmensberatung. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven* (S. 247-280). Heidelberg: Physica-Verlag.
- Dahrendorf, R. (2006): *Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*. Wiesbaden: VS.
- DJV (2009): Arbeitsbedingungen freier Journalisten. Bericht zu einer Umfrage unter freien Journalisten. In: DJV Blätter. Freier Infos rund um das Berufsfeld freier Journalismus. Ausgabe 2, www.djv.de/fileadmin/user_upload/Freidateien/Freie-Hintergrund/Umfrage2008.pdf [04.09.2012].
- Fink, D.; Knoblach, B. & Oltmanns, T. (2010): Rollenkonflikte im Umgang mit Beratern. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. *Zeitschrift für Politikberatung* (3), 3-24.
- Fröhlich, R. (2009): Dauerbaustelle. Aktuelle Probleme und Herausforderungen der hochschulbundenen Journalistenausbildung. In: C. Holtz-Bacha, G. Reus & L. B. Becker (Hrsg.), *Wissenschaft mit Wirkung. Beiträge zu Journalismus- und Medienwirkungsforschung* (S. 206-219). Wiesbaden: VS.
- Getzels, J. W. & Guba, E. G. (1954): Role, Role Conflict, and Effectiveness: An Empirical Study. *American Sociological Review*, 19, 164-174.
- Goode, W. T. (1960): A Theory of Role Strain. *American Sociological Review*, 25(4), 483-496.
- Götz von Olenhusen, A. (2008): *Der Journalist im Arbeits- und Medienrecht. Ein Leitfaden*. München: Verlag Medien und Recht.
- Gross, N.; Mason, W. S. & McEachern, A. W. (1958): Role Conflict and its Resolution. In: E. E. Maccoby, T. M. Newcomb & E. L. Hartley (Eds.), *Readings in Social Psychology* (S. 447-459). New York: Holt Rinehart & Winston.
- Gross, N.; McEachern, A. W. & Mason, W. S. (1966): Role Conflict and its Resolution. In: B. J. Biddle & E. J. Thomas (Eds.), *Role Theory. Concepts and Research* (S. 287-296). New York: John Wiley & Sons.
- Hälker, J. (2005): *Betriebsräte in Rollenkonflikten. Betriebspolitisches Denken zwischen Co-Management und Gegenmacht*. München, Mehring: Rainer Hampp Verlag.
- Hoffmann, O. (2007): *Journalismus und Public Relations. Ein Theorieentwurf der Intersystembeziehungen in sozialen Konflikten*. Wiesbaden: VS.

- Hoffmann, J. (2003): *Inszenierung und Interpenetration: das Zusammenspiel von Eliten aus Politik und Journalismus*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hoorens, V. & Harris, P. (1998): Distortions in Reports of Health Behaviors: The Time Span Effect and Illusory Superiority. *Psychology and Health*, 13, 451-466.
- Joas, H. (1978): *Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Kepplinger, H. M. (2011): *Journalismus als Beruf*. Wiesbaden: VS.
- Kepplinger, H. M. & Maurer, M. (2008): Das fragmentierte Selbst. Rollenkonflikte im Journalismus – das Beispiel der Berliner Korrespondenten. In: B. Pörksen, W. Loosen & A. Scholl (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg* (S. 165-182). Wiesbaden: VS.
- Kiefer, M. L. (2011): Die schwierige Finanzierung des Journalismus. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 59, 5-22.
- Koch, K. & Stollorz, V. (2008): PR-Arbeiter und Journalist: Geht beides? In: H. Hettwer, M. Lehmkühl, H. Wormer & F. Zotta (Hrsg.), *WissensWelten. Wissenschaftsjournalismus in Theorie und Praxis* (S. 399-408). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Ladendorf, M. (2012): Freelance Journalists' Ethical Boundary Settings in Information Work. *Nordicom Review*, 33(1), 83-98.
- Loder, T. L. & Spillane, J. P. (2005): Is a Principal still a Teacher? US Women Administrators' Accounts of Role Conflict and Role Discontinuity. *School of Leadership and Management*, 25(3), 263-279.
- Löffelholz, M. (2000): Ein privilegiertes Verhältnis. Inter-Relationen von Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit. In: M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (S. 185-208). Wiesbaden: VS.
- Lynch, K. D. (2007): Modeling Role Enactment: Linking Role Theory and Social Cognition. *Journal for the Theory of Social Behavior*, 37(4), 379-399.
- Mast, C. (2000): *Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Mayring, P. (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Merton, R. K. (1957): The Role-Set. Problems in Sociological Theory. *The British Journal of Sociology*, 8(2), 106-120.
- Merton, R. K. (1995): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: De Gruyter.
- Meyen, M. & Springer, N. (2009): *Freie Journalisten in Deutschland. Ein Report*. Konstanz: UVK.
- Miles, R. H. (1976): A Comparison of the Relative Impacts of Role Perceptions of Ambiguity and Conflict by Role. *Academy of Management Journal*, 19(1), 25-35.
- Örtqvist, D. & Wincent, J. (2006): Prominent Consequences of Role Stress: A Meta-Analytic Review. *International Journal of Stress Management*, 13(4), 399-422.
- Ory, S. & Schmittmann, J. M. (2002): *Freie Mitarbeiter in den Medien. Einordnung in Arbeits-, Sozial- und Steuerrecht*. München: Verlag C. H. Beck.
- Patry, J.-L. & Schratlbauer, B. (2000): Rollenkonflikte in der Bewährungshilfe. *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 30(2), 176-187.
- Raupp, J. (2008): Determinationsthese. In: G. Bentele, R. Fröhlich & P. Szyszka (Hrsg.), *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln*. Mit Lexikon (S. 192-208). Wiesbaden: VS.
- Riesmeyer, C. (2007): *Wie unabhängig ist Journalismus? Zur Konkretisierung der Determinationsthese*. Konstanz: UKV.
- Rizzo, J. R., House, R. J. & Lirtzman, S. I. (1970): Role Conflict and Ambiguity in Complex Organizations. *Administrative Science Quarterly*, 15(2), 150-163.
- Ronneberger, F. & Rühl, M. (1992): *Theorie der Public Relations. Ein Entwurf*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rühl, M. (1980): *Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf*. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Ruß-Mohl, S. (1994): Symbiose oder Konflikt: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. In: O. Jarren (Hrsg.), *Medien und Journalismus. Eine Einführung* (S. 313-326). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schantel, A. (2000): Determination oder Intereffikation? Eine Metaanalyse der Hypothesen zur PR-Journalismus-Beziehung. *Publizistik*, 45, 80-88.
- Schmidt, C. (2005): Analyse von Leitfadeninterviews. In: U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 447-456). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Schnedler, T. (2008): *Getrennte Welten? Journalismus und PR in Deutschland*. www.netzwerkrecherche.de/files/nr-werkstatt-08-getrennte-welten.pdf [17.08.2012].
- Schnedler, T. (2011): Profession: Grenzgänger. Journalisten zwischen Journalismus und PR. In: Netzwerk Recherche e.V. (Hrsg.), *Getrennte Welten? Journalismus und PR in Deutschland*. www.netzwerkrecherche.de/files/nr-werkstatt-20-getrennte-welten-2011.pdf [17.08.2012].
- Scholl, A. & Weischenberg, S. (1998): *Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schülein, J. A. (1989): Rollentheorie revisited. Wissenssoziologische Anmerkungen zu einem ver-gessenen Paradigma. *Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* (4), 481-496.
- Steinmann, H.; Zerfaß, A. & Ahrens, R. (1995): Consultants' Roles and Responsibilities. Lessons from Public Relations in Germany. In: H. von Weltzien Høivik & A. Føllesdal (Eds.), *Ethics and Consultancy: European Perspectives* (S. 163-177). Dordrecht u. a.: Kluwer Academic Publishers.
- Stracke, S. & Nerdinger, F. W. (2009): „Zwischen vielen Stühlen“ – Interessen- und Rollenkonflikte von Betriebsräten im Spannungsfeld betrieblicher Innovation. *Wirtschaftspsychologie* (4), 99-108.
- Sykes, G. M. & Matza, D. (1968): Techniken der Neutralisierung: Eine Theorie der Delinquenz. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 360-371). Frankfurt/Main: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Turner, R. H. (1962): Role-Taking: Process vs. Conformity. In: A. M. Rose (Ed.), *Human Behavior and Social Processes* (S. 20-40). Boston: Mifflin.
- Walker, O. C. Jr.; Churchill, G. A. Jr. & Ford, N. M. (1975): Organizational Determinants of the Industrial Salesman's Role Conflict and Ambiguity. *Journal of Marketing*, 39, 32-39.
- Weichler, K. (2005): Freier Journalismus. In: S. Weischenberg, H. J. Kleinsteuber & B. Pörksen (Hrsg.), *Handbuch Journalismus und Medien* (S. 69-73). Konstanz: UVK.
- Weischenberg, S. (2004): *Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. Band 1. Mediensysteme – Medienethik – Medieninstitutionen*. Wiesbaden: VS.
- Weischenberg, S. (2011): Geleitwort. In: I. Buckow, *Freie Journalisten und ihre berufliche Identität* (S. 5-6). Wiesbaden: VS.
- Weischenberg, S.; Malik, M. & Scholl, A. (2006a): *Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Weischenberg, S.; Malik, M. & Scholl, A. (2006b): Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. *Media Perspektiven* (7), 346-361.
- Westerbarkey, J. (1995): Journalismus und Öffentlichkeit. Aspekte publizistischer Interdependenz und Interpenetration. *Publizistik*, 40, 152-162.
- Westley, B. H. & McLean, M. S. (1957): A Conceptual Model of Communication Research. *Journalism Quarterly*, 34, 31-38.
- Wirths, S. (1994): *Freiberuflerinnen im Journalismus. Selbstverständnisse, Arbeitsformen, Probleme und Strategien*. Münster: Lit.
- Wiswede, G. (1977): *Rollentheorie*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer.
- Wüstmann, E. (1972): *Rolle und Rollenkonflikt im Recht*. Schriftenreihe zur Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung. Band 26. Berlin: Duncker & Humblot.